

Die Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen¹

Von Prof. Dr. J. P. Steffes in Münster

Die Religionsgeschichte kennt ein vielseitiges Ringen der verschiedensten Religionen miteinander. Dieses war oft geistiger Art, öfter physischen-politischen Charakters. Letzteres mußte besonders überall da eintreten, wo die Religion mit einer bestimmten Nation und Kultur identifiziert wurde oder überhaupt als Staatsreligion erschien. Denn dann galt jede andere Form der Religion notwendig als Gegnerin dieses Staates, dieser Nation und Kultur und wurde mit den Machtmitteln der Politik bekämpft. So teilen die Religionen gewissermaßen die Schicksale der Völker. Sind diese siegreich, gelingt ihnen vielleicht die Begründung einer Weltherrschaft, so erhebt sich auch ihre Religion zu einer Art Weltgeltung, wobei die Götter unterworfenen Völker in die gleiche dienende Stellung den siegreichen Göttern gegenüber einrücken, wie die besiegten Völker den Siegern gegenüber. Neben der kriegerischen gibt es aber auch eine friedliche Auseinandersetzung der Religionen miteinander unter politisch-kulturellen Gesichtspunkten. Sie besteht im stillen, gegenseitigen Austausch religiöser Motive und Kulte, die unter gewissen Umformungen in die eigene Religion übernommen werden, wobei sie freilich auch umgestaltend auf diese einwirken. Eine eigentlich geistige Auseinandersetzung wird erst von den Augenblick an möglich, wo sich Religionen mit innerem Anspruch auf allgemeine Wahrheit, Gültigkeit und Heilsverbindlichkeit einander begegnen². Insofern brachte das Christentum eine eigene Note und Dramatik in das gegenseitige Ringen der Religionen, indem es wie keine Religion vor ihm und nach ihm mit dem Anspruch der Absolutheit und kompromißloser Exklusivität auftrat und — wenigstens auf Grund seines innersten Wesens — diesen Anspruch nur mit den

¹ Vortrag auf dem 5. Internationalen Missionskongreß in Würzburg (September 1928). Die nur skizzenhafte Form wurde aus Raumgründen auch hier beibehalten.

² Vgl. z. B. Frz. Cumont, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*. Deutsche Ausg. von G. Gehrich, 2. Aufl., 1914, bes. 24 ff. 226 ff.; G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*, 2. Aufl., 1912, 38 ff. 247 ff. 293 ff. 348 ff.

Mitteln seiner geistigen Kraft und Überlegenheit rechtfertigen kann und darf³.

1. Eine Auseinandersetzung des Christentums mit den nicht-christlichen Religionen kann einen mehrfachen Sinn und Zweck haben. Sie kann rein praktisch-seelsorglicher oder missionarischer Art sein und besteht dann in der Gewinnung der Nichtchristen für das Christentum. Sie mag sich aber auch rein theoretisch, religionsphilosophisch und religionsvergleichend vollziehen, indem sie lediglich aus Wissensmotiven heraus eine Einsicht nicht nur in das geschichtliche Verhältnis der Religionen zueinander, als vielmehr in ihr gegenseitiges Wert- und Wahrheitsverhältnis zu gewinnen sucht⁴. Eine dritte Möglichkeit endlich besteht darin, beide vorgenannten Betrachtungsweisen, die praktische und rein theoretische, gewissermaßen zu kombinieren, in der sog. apologetischen, die zwar auf theoretisch-wissenschaftlich verarbeitetem Material aufbauen muß, dabei aber vor allem praktische Zwecke verfolgt: nämlich Stärkung, bzw. Neubegründung der christlichen Überzeugung⁵. Indessen sind diese drei verschiedenen Einstellungen nicht völlig zu trennen; vielmehr bleiben sie, jedenfalls beim katholischen Theologen, jeweils enger oder loser miteinander verbunden, wobei freilich im Einzelfalle diese oder jene vorherrschend und bestimmend ist. So ist es auch bei unserer vorliegenden Betrachtung. Hier soll das rein theoretisch-wissenschaftliche Moment der Religionsphilosophie und der Religionsvergleichung führend sein, so aber, daß die daraus zu gewinnenden Einsichten vor allem der Apologetik und Missionspraxis zugute kommen. Es handelt sich für uns in diesem Zusammenhange nun nicht sowohl um die Durchführung dieser Auseinandersetzung selbst, die doch in einem Aufsatz nicht bewältigt werden könnte, sondern um ein Nachdenken über die dabei auftauchenden Schwierigkeiten und die zu ihrer Überwindung anzuwendenden Methoden.

2. Darum soll zuerst ein geschichtlicher Überblick über die bisherige Auseinandersetzung des Christentums mit den nicht-christlichen Religionen gegeben werden, aus dem deutlich werden mag, ob nicht schon von der Geschichte aus gewisse Einsichten für den Geisteskampf der Gegenwart gefunden werden können. Natürlich kann es sich dabei nur um einen summarischen Über-

³ A. v. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, 4. Aufl. 1924, 111 ff.

⁴ H. Schell, Kleinere Schriften. Hrsg. von K. Hennemann, 1908, 334 ff. 492 ff.

⁵ H. Schell, Gott und Geist, Bd. I, 1895, 26 ff.

blick handeln unter Beschränkung auf die charakteristischen und typischen Formen.

Die Auseinandersetzung beginnt gleich bei der urchristlichen Mission, und zwar im missionarisch-praktischen Sinne, nimmt dann vom zweiten Jahrhundert ab, im Zeitalter der Apologeten, apologetischen und im dritten Jahrhundert, in der alexandrinischen Schule, unter Klemens und Origenes, aber auch schon religionsphilosophischen Charakter an. Man hatte dabei in diesen ersten Jahrhunderten eine mehrfache sehr schwierige und grundsätzliche Arbeit zu leisten. Man hatte zunächst positiv den Erweis zu bringen, daß das Christentum die Erfüllung aller Religion, m. a. W. die absolute Religion sei. Man tat dies mit dem Hinweis, daß in und mit dem Christentum der wahre Logos selbst erschienen sei. Darum ist das Christentum höchste Philosophie und die Außerkraftsetzung aller anderen Religionen. Aber obwohl höchste Vernunft, ist es doch, vom Menschen aus gesehen, suprarational, d. h. nur dem gotterleuchteten Sinne faßbar. Es ist göttliche Weisheit, von den Propheten von alters her verkündet und durch die Erfüllung ihrer Weissagungen auch äußerlich beglaubigt und über jeden Zweifel erhaben. Weil aber wahre und höchste Aufklärung, darum ist es Überbietung jeder natürlichen Philosophie und zugleich die Beendigung des Polytheismus und der damit gegebenen Unsittlichkeit⁶. Dann oblag es der Apologetik und Religionsvergleichung, folgende Schwierigkeiten zu beheben: 1. Wie konnten angesichts der christlichen Lehre vom einen Schöpfergott und seiner Offenbarung die heidnischen Kulte überhaupt entstehen? 2. Wie lassen sich die vielen kultischen Ähnlichkeiten zwischen den heidnischen Religionen und der christlichen erklären? 3. Wie läßt sich verständlich machen, daß doch auch in den heidnischen Religionen richtige Einsichten enthalten sind? 4. Endlich, wie sind mit der Offenbarungsreligion Erscheinungen vereinbar, die, wie im A.T., dem besseren sittlichen und religiösen Empfinden widerstreiten? Die Apologeten suchten diesen Einwänden folgendermaßen zu begegnen: ad 1: die Idolatrie ist das Werk der Dämonen und ehebrecherischer Engel. Es ist in ihr nur Degeneration und Abfall zu sehen; ad 2: die Heiden haben an der Offenbarungsreligion Plagiat geübt, und die Dämonen haben den wahren Kult fälschlich nachgeahmt. Sehr wertvoll ist der Hinweis bei Klemens und Origenes, daß lediglich auf

⁶ O. Bardenhewer, Patrologie, 3. Aufl., 1910, 34 ff. 96 ff.; J. Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, I. Bd., 5. Aufl. von J. P. Kirsch 1911, 152 ff.; P. Schanz, Apologie des Christentums, 3. Aufl., Bd. I, 1903, 26 ff.; A. v. Harnack, Dogmengeschichte, 5. Aufl., 1914, 105 ff.; Ders., Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas, 1927, 65 ff.

Grund äußerer Ähnlichkeiten gar nichts über das innere Verhältnis der Religionen auszumachen sei. Denn bestimmend sei allein der innere Sinn der kultischen Übungen, und dieser unterscheide sich sehr im Heiden- und Christentum; ad 3: Keime des göttlichen Logos (*σπέρματα τοῦ λόγου*) gab es immer in der Welt; aber die Fülle des Logos und der göttlichen Weisheit erschien erst im Christentum. Oder man griff zu der stoischen Lehre, derzufolge es allgemein anerkannte Ideen und Wahrheiten gibt, an denen niemand zweifelt. Die Seele ist gewissermaßen von Natur aus christlich und kommt, sich selbst überlassen, zu einer gewissen Erkenntnis der Einheit Gottes. Überdies, so gehen die Gedanken weiter, haben die heidnischen Philosophen manche Erkenntnis und Wahrheit der Bibel entnommen; ad 4: Gott hat sich dem jeweiligen niedrigen Stande der Menschen angepaßt und um der Schwachheit der Menschen willen Dinge geduldet, die sonst unerträglich wären⁷. Daneben findet sich auch schon besonders von Irenäus der Gedanke ausgesprochen, daß es eine religiöse Entwicklung gebe, und daß am Anfange derselben naturgemäß das minder Vollkommene stünde⁸.

Gegenüber dem überaus gefährlichen Synkretismus und Allegorismus der Stoiker und Neuplatoniker, unter deren Herrschaft alle Religionen miteinander vermengt und jedem Gedankensysteme dienstbar gemacht werden konnten, wiesen die kirchlichen Schriftsteller des dritten und vierten Jahrhunderts hin auf die pure Willkür und den mangelnden realistischen und historischen Sinn dieser Arbeitsweise⁹.

Im Mittelalter trat das alte Heidentum als solches stark zurück. Freilich blieb noch zunächst die missionarisch-praktische Auseinandersetzung mit den heidnischen Germanen, dann weiterhin auch mit Juden und Arabern. Bezüglich der nunmehr toten altheidnischen Religionen vertrat man durchweg die von den Kirchenschriftstellern des zweiten und dritten Jahrhunderts geäußerten Meinungen. Die Apologetik und theoretische Religionsphilosophie, soweit von einer solchen in dieser Epoche geredet werden konnte, befaßte sich mit Judentum und Islam. Dabei war

⁷ H. Pinard de la Boullaye, *L'étude comparée des religions*, tom. I, 1922, 55 ff., wo sich zahlreiche Quellennachweise finden.

⁸ H. Pinard, *L'étude comparée*, I, 60 ff.

⁹ H. Pinard, *L'étude comparée*, I, 73 ff.; W. Moeller, *Lehrbuch der Kirchengeschichte*, I. Bd., 2. Aufl. von H. v. Schubert, 1902, 192 ff.; A. v. Harnack, *Dogmengeschichte*, 113 f. 126 ff. 157 ff.; Ders., *Die Entstehung der christlichen Theologie*, 81 ff.; J. P. Steffes, *Das Wesen des Gnostizismus und sein Verhältnis zum katholischen Dogma*, 1922, 259 ff.; P. Schanz, *Apologie des Christentums*, I, 35 ff.

die Arbeitsweise wesentlich deduktiv und rein spekulativ. Es wurden besonders die Schwierigkeiten, die sich aus jüdischer (Maimonides) und arabischer (Averrhoes) Religionsphilosophie ergaben, diskutiert, d. h. man bekämpfte deren Symbolismus, Relativismus und Agnostizismus durch Herausarbeitung des so entscheidend wichtigen Begriffes einer analogen Erkenntnis des Göttlichen aus den Kreaturen, ferner durch Hinweis auf die durch Wunder beglaubigte Offenbarung. Nur bei Vinzenz von Beauvais und Roger Bacon setzt schon eine Art bewußter Religionsvergleichung ein mit dem Ziel, erst die außerchristlichen Religionen als falsch zu erweisen, um dann die Wahrheit des Christentums über dem Irrtum um so heller aufstrahlen zu lassen¹⁰.

Viel entscheidender für unser Problem ist die Geisteshaltung der Neuzeit. Es kann hier nur auf das Allerwichtigste hingewiesen werden. Die Entwicklungen des modernen Geisteslebens führten dazu, die Übernatur sowie die Absolutheit des Christentums, wenn nicht gar das Recht jeder Religion in Frage zu ziehen. Zwei große Tatsachen trugen dazu bei. Einmal die Wandlungen im abendländischen Geistesleben selbst: hier bildeten sich nacheinander und in innerem Zusammenhang miteinander die Anschauungen des Agnostizismus (= daß eine höhere Welt völlig unerkennbar sei), der Entwicklungstheorie und des Historismus (= daß alles im Werdefluß stehe, restlos bedingt durch natürliche Umstände und Ursachen, darum nur relativ gültig und wertvoll sei), des Psychologismus (= daß Religion, Kultur, Welt usw. nur Spiegelungen, bzw. Produkte der Seele ohne objektive Gültigkeit waren) und des Anthropologismus (= daß alles nur Etappe und Ausdruck menschlicher Entwicklung sei) heraus, die jeden Boden für ein absolutes Christentum zu zerstören schienen¹¹. Es trat dazu die weitere Tatsache der Erschließung fremder, besonders der orientalischen Kulturen mit ihren z. T. reich und tief ausgebildeten Religionen und hl. Literaturen¹², die von einer anderen Seite her die Frage nach der Absolutheit des Christentums neu aufrollten. Der Protestantismus, der sich den neueren abendländischen Methoden und Wandlungen weithin öffnete, fühlte das Problem ungeheuer schwer und versuchte in mannigfachster Weise trotz größerer oder geringerer An-

¹⁰ H. Pinard, *L'étude comparée*, I, 98 ff. 108 ff. 118 ff.; P. Schanz, *Apologie des Christentums*, I, 45 ff.; J. Schwane, *Dogmengeschichte der mittleren Zeit*, 1882, 39 ff.; W. Moeller, *Lehrbuch der Kirchengeschichte*, II. Bd., 1891, 414 ff.

¹¹ J. P. Steffes, *Religionsphilosophie*, 1925, 1 ff. 84 ff.; Ders., in *ZMR*, Jahrg. 18, 1928, Heft I, 6 ff.; Ders., *Zur Genesis des modernen Geistes*, *Akad. Bonif.-Korresp.*, Jahrg. 36, 1921, Heft 2, 35 ff. und Heft 3/4, 70 ff.

¹² H. Pinard, *L'étude comparée*, I, 298 ff.

näherung an die modernsten Voraussetzungen den Anspruch des Christentums als absoluter Religion aufrecht zu erhalten. Religionsphilosophisch sind diese Bemühungen oft höchst interessant und tief sinnig, ohne daß sie bei den gemachten Voraussetzungen eine starke Überzeugung oder große praktische Wirksamkeit zu erreichen vermochten. Oft auch kapitulierte man einfach vor dem Andrang moderner Kritik und verstand sich dazu, selbst das Christentum in den allgemeinen Strom der Entwicklung einzubebenen¹³.

Der Katholizismus, der sich den erkenntnistheoretischen und weltanschaulichen Wandlungen der Neuzeit nicht unterordnete, empfand in seinen eigenen Reihen das Problem naturgemäß nicht mit jener Wucht. Aber die Angriffe der Umwelt und der drohende Abfall vieler nötigte zur Auseinandersetzung mit den neuen Fragestellungen, die aber bis zur Stunde das verlorene Terrain nicht nur nicht wiederzugewinnen vermochte, sondern dem weiteren Zerfall kaum zu steuern imstande war¹⁴. Überdies wird nun die grundsätzliche Auseinandersetzung mit den den christlichen Kulturkreis immer stärker berührenden und beunruhigenden Religionen des Ostens, die kaum in Angriff genommen ist, immer dringlicher. Sie durchzuführen, liegt nicht nur im Interesse der Heidenmission, sondern auch im Interesse der abendländischen Apologetik, wie auch im Interesse der allgemeinen Religionsphilosophie und Religionsvergleichung. Uns interessiert im jetzigen Zusammenhange die Frage namentlich im Hinblick auf die Mission, die an der theoretischen wie praktischen Kraft der fremden Hochreligionen einen der stärksten Widerstände findet. Der vorausgeschickte historische Überblick sollte uns gewisse Einsichten für diese Auseinandersetzung vermitteln; besonders die Einsicht in die Relativität der Methoden bei gleichbleibendem Wesen der Sache. Vor allem in den frühchristlichen Jahrhunderten sahen wir eine starke Anpassungsfähigkeit der Mission, Apologetik und Religionswissenschaft an die Bedürfnisse und Probleme der Zeit, die wir in gleicher Beweglichkeit in der Neuzeit, trotz gelegentlicher hervorragender Leistungen, gewiß nicht zum Nutzen der Sache, leider nicht mehr wiederfinden. Es fragt sich nur, welche Arbeitsweise uns die moderne Religionsvergleichung auferlegt, wenn sie missionarisch und apologetisch wirksam sein soll.

¹³ E. Troeltsch, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte, 1902; Ders., Gesammelte Schriften, Bd. II, 1913, 1 ff. 91 ff. 193 ff. 227 ff. 328 ff. 386 ff. 837 ff.; Ders., Gesammelte Schriften, Bd. III, 1925, 191 ff. 202 ff. 297 ff. 532 ff. 654 ff.; W. Koepf, Panagape. Eine Metaphysik des Christentums, Bd. I, 1927. Hier eine gute Übersicht über das Ringen der protestantischen Theologie. ¹⁴ P. Schanz, Apologie des Christentums, I, 58 ff.

3. Eine ausgebildete eigene Religionsvergleiche übte man bisher innerhalb des Katholizismus wenig. Man faßte die Auseinandersetzungen mit fremden Religionen in der Apologetik zusammen, wobei allerdings die Religionen des heutigen Missionsgebietes kaum beachtet wurden. Ihre im Laufe der Jahrhunderte zuletzt ausgebildete Methode bestand darin, daß sie namentlich durch Hinweis auf Wunder und Weissagungen die göttliche Stiftung des Christentums und der Kirche bewies, und diesem Argumente durch Hervorhebung der inneren Werte des Christentums wie Vernünftigkeit, Heiligkeit, Universalität, Innerlichkeit, Weisheit, Kraft, Überzeitlichkeit usf. noch besonderen Nachdruck verlieh. So richtig und gültig diese Methode in sich auch ist, wenn sie wissenschaftlich kritisch geübt wird, sie wirkt, in der gleichen Form angewandt, nicht zu allen Zeiten mit gleichem Erfolge, wie die Geschichte zeigt. Sie bedarf bei gleicher sachlicher Orientierung vielfältiger Modifizierung in der Form, da sie sich den jeweiligen Voraussetzungen und Einstellungen derer anpassen muß, an die sie sich wenden soll. So ist z. B. ein auf den vollen Determinismus in Natur und Geschichte abgestimmtes Zeitalter nicht ohne weiteres empfänglich für Wunder- und Offenbarungsbeweise; ein egoistisch-diesseitig orientiertes Zeitalter nicht für eine Jenseitsreligion entsagender und dienender Nächstenliebe. Die Auseinandersetzung hat anzuknüpfen an beiderseits Anerkanntes und Gemeinsames, um von hier aus die Unzulänglichkeit der bisherigen unkirchlichen oder nichtchristlichen Anschauungen Schritt für Schritt aufzuzeigen und so Raum für geistigen Neubau und eine entsprechende Einstellung und Blickrichtung für ein mögliches Verständnis der christlichen Kirche, ihrer Werte, ihrer Wahrheit und Argumente zu gewinnen. Wie die Apologeten der frühchristlichen Jahrhunderte muß auch eine heutige Auseinandersetzung des Christentums z. B. mit der gegenwärtigen Umwelt restlos anerkennen, was in dieser zerklüfteten Epoche sich doch noch an Gesundem, Starkem und Hoffnungsvollem findet, um dann von der Teilwahrheit (dem Logos spermatikos) den Aufstieg zur Vollwahrheit vorzubereiten. Zugleich muß sie das Christentum als die große Heilkraft erweisen, die allein die Wunden des Geistes und der Gesellschaft zu beheben imstande ist, denen definitiv zu wehren bisher kein Lehr- und Lebenssystem vermocht hat. Dieser Theorie müßte aber auch die Praxis in vollem Maße folgen, soll nicht jede Hoffnung auf eine christliche Rettung der Gegenwart verlorengehen.

4. Nach diesen allgemeineren grundsätzlichen Erörterungen möge kurz die besondere Situation des Katholizismus gegenüber den Weltreligionen des fernasiatischen Ostens

aufgezeigt werden. Hier stößt man auf Schwierigkeiten eigener Art, die z. T. in den Religionen selbst, z. T. aber auch im Apologeten, Religionsphilosophen und Missionar liegen. Die Schwierigkeiten der ersten Kategorie sind wesentlich folgende: Zunächst ist es der starke Einbruch abendländischen Geistes, d. h. eines relativierenden-skeptischen, technisierten Denkens in die großen Kulturen des Ostens, das die ganze Problematik des Westens dorthin importiert. Denn die Berührung dieser östlichen Welten mit der westlichen erfolgte vor allem auf dem Gebiete revolutionierender Ökonomie, Technik, Politik, rationalisierter Wissenschaft und Philosophie. Gerade diese Formen westlicher Kultur waren es, denen in erheblichem Maße die religiöse Zersetzung des Abendlandes und seine Auslieferung an eine praktisch-materialistische Gesinnung zu danken war. Unendlich stärker hatte der Osten bis dahin seine geistige und religiöse Gesinnung gewahrt. Wie tief umgestaltend diese Überpflanzung europäischer Methoden auf die östlichen Reiche gewirkt hat, dafür liefern überraschende Beweise die Reformen der Jungtürken, die Wandlungen im chinesischen, japanischen und indischen Leben. Es beginnen Religion und Tradition dort teilweise in nicht minder schwere Krisen zu treten, wie sie das Abendland seit langem erlebt hat¹⁵. Eine nicht mindere Erschwerung schaffen die auf den ersten Blick sich darbietenden Ähnlichkeiten zwischen Katholizismus und östlichen Fremdreigionen. An und für sich mögen sie, wie wir noch sehen werden, dem Missionar nicht zu unterschätzende Vorteile bieten, weil sie gewissermaßen eine verbindende Brücke für den Gedankenaustausch darstellen. In Wirklichkeit verbirgt sich in ihnen aber auch eine große Gefahr, weil die trennenden Unterschiede in ihrer ganzen wesensmäßigen Schwere nicht mehr gesehen werden. Einige dieser verwandten Züge seien kurz herausgestellt^{15a}. Hier wie dort wird Heil, und zwar auch in den nichtchristlichen Religionen oft über die Welt und das Leben hinaus, gesucht und irgendwie mit Gewißheit erwartet. Hier wie dort ein Kampf gegen das Böse und ein Bemühen um die Erlösung von ihm. Vor allem in Indien und im ganzen Bereiche des Buddhismus spielt der Begriff der Erlösung und des Heiles eine zentrale Rolle, sei es, daß sie von der Gottheit aus^{15b}, oder von einer sonstigen kosmischen Regelung aus

¹⁵ R. Hartmann, Die Welt des Islam einst und heute (Beihefte zum „Alten Orient“, Heft 11), 1927; Th. Devaranap, Der gegenwärtige Geisteskampf um Ostasien, 1928, bes. 24 ff.; H. v. Glasenapp, Religiöse Reformbewegungen im heutigen Indien, 1928, 1 ff. 36 ff. 60 ff.

^{15a} R. E. Hume, The world's living religions, 1924, 258 ff.

^{15b} A. Bertholet und E. Lehmann, Lehrbuch der Religionsgeschichte, Bd. II, 1924, 150 ff.

erwartet werden. Hier wie dort beruft man sich vielfältig auf Wunder, Weissagungen, auf göttliche Kraftwirkungen und Offenbarungen, die in hl. Literaturen niedergelegt sind. Hier wie dort kennt man die Theophanie, den in Menschenform erschienenen Gott sowie in näherer Beziehung zur Gottheit stehende Gottesmänner und Propheten. Hier wie dort lebt das Bewußtsein besonderer göttlicher Erwählung und Beschützung und der unvergleichlichen Überlegenheit der eigenen über andere Religionen. Dazu kommt fast überall ein Expansionstrieb hinzu, der sich bei den Fremdreigionen einer allegorisch-synkretistischen und darum die Lage des Katholizismus besonders erschwerenden Methode bedient, indem sie weitgehendste Toleranz üben gegen Volkssitte, fremde religiöse Bestandteile, Nationalismus und Naturalismus, solange diese sich wenigstens äußerlich kampfflos in den Rahmen der Religion spannen lassen. So können sie auch katholische Elemente in sich aufnehmen — und gerade darin liegt die große Gefahr und Erschwerung —, die sie in ihrem Sinne verstehen und auf die gleiche Stufe mit ihren Anschauungen und Riten stellen, während der Katholizismus auf Grund seines Wahrheitsbesitzes und -begriffes radikale Exklusivität grundsätzlicher Art zu üben genötigt ist¹⁶.

Die subjektiven Schwierigkeiten, die auf seiten des Missionars, Apologeten und Religionsphilosophen liegen, sind folgende: Ungenügende Kenntnis der lebendigen religiösen Werte, die etwa in den Fremdreigionen wirklich vorhanden sind; Unkenntnis der Gemüts- und Gefühlsmomente, die sich mit Lehre und Kultus verbinden; Unkenntnis der lokalen und psychologischen Besonderheiten, die angesichts der fremdartigen, unter ganz anderem Himmel und ganz anderen Schicksalen erwachsenen Kulturen von dem von außen Herantretenden nur schwer erfaßt werden. Das alles bedingt die Unmöglichkeit und Erfolglosigkeit rein logischer Auseinandersetzungen und erschwert sie erheblich, wo sie möglich wäre. Nicht minder erschweren sich der Apologet und Missionar die Arbeit, wenn sie die vorhandenen und oben kurz skizzierten Ähnlichkeiten zwischen Katholizismus und Fremdreigionen nicht genügend kennen oder als Ausgangspunkte der Auseinandersetzung nicht genügend würdigen.

¹⁶ G. Mensching, *Das Christentum im Kreise der Weltreligionen*, 1928, 8 ff. 13 ff. 17 ff. 22 ff.; W. Ph. Englert, *Christus und Buddha in ihrem himmlischen Vorleben*, 1898, 11 ff.; A. Schweitzer, *Das Christentum und die Weltreligionen*, 1924, 21 ff.; J. Wach, *Der Erlösungsgedanke und seine Deutung*, 1922, 41 ff.; H. Heuvers, *Der Buddhismus und seine religiöse Bedeutung für unsere Zeit*, 1921; A. Vöth, *Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus*, 1928, 13 ff. Die nichtchristliche Religionsvergleichung betont die Ähnlichkeiten so stark, daß jegliche Überlegenheit des Christentums mehr oder minder in Abrede gestellt wird.

5. Die Ähnlichkeiten zwischen den Religionen müssen aufs stärkste beachtet werden, sowohl bei den Motiven, die der Argumentation dienen, wie bei denen der Lehrentfaltung. Wenn wir mit der Argumentierung beginnen, so soll das nicht heißen, daß sie der einzige oder wichtigste Weg einer erfolgreichen Auseinandersetzung und Religionsvermittlung sei. Sie wird eine sehr verschiedene Rolle spielen, je nach der besonderen Artung der Menschen und Religionen, denen man gegenübersteht, nie aber völlig zu unterlassen sein. Zunächst kämen da in Frage die Wunder. Wenn wir als Katholiken der Meinung sind, daß wahre Wunder in außerchristlichen Religionen unmöglich wären, da Gott doch den Irrtum nicht bestätigen könnte, so müssen wir doch damit rechnen, daß die Traditionen jener Religionen von göttlichen Wundertaten in reichem Maße zu berichten wissen. Und wenn auch oft genug eine historische Klärung der Berichte nicht mehr möglich sein mag, wenn Mythos und Legende sich undurchdringlich über die Wirklichkeit gelegt haben, so bleiben doch nicht selten merkwürdige Geschehnisse, deren Tatbestand als gesichert erscheint, und die für den äußeren Augenschein die Grenzlinie des Wunders hart streifen. Man denke nur, was die Gegenwart anlangt, an Fakire, Medizinmänner und ihre Heilkünste usw. Im einzelnen wären wohl folgende Grundsätze zu beachten: a) Nur solche Wunder wären vom christlichen Standorte aus zum Beweise heranzuziehen, die scharf umrissen im Lichte der nachprüfbaren Geschichte stehen, durch ihre Art sich unendlich weit abheben von Geschehnissen, wie sie zumeist im Bereiche fremder Religionen berichtet werden, die eventuell einer Deutung durch Hypnose, Suggestion, Training, Mediumismus usw. zugänglich sind (z. B. die Auferstehung Christi). Ein besonderes Gewicht ist zu legen auf den historischen Charakter der zentralen christlichen Wunder, und der Unterschied scharf aufzudecken gegenüber den historisch nicht feststellbaren, legendär und mythisch ausgeschmückten „Wundern“ der nichtchristlichen Religionen. b) Es wäre zu zeigen, wie alle christlichen Wunder in einem inneren Zusammenhange stehen und einem gleichen höheren Ziele dienen; daß sie den Durchbruch einer neuen Ordnung, den Beginn des Heiles darstellen, indem sie die Sünde samt deren störenden Wirkungen auf die Natur beheben wollen und so in den Dienst einer hohen sittlich-religiösen Idee, ja des Erlösungswerkes selber treten. Dem entspricht es auch, daß bei den christlichen Wundern das sensationelle und schaumäßige Moment fehlt, sowie alles Sinnlose des Inhaltes und der reinen Zufälligkeit. c) Energisch wäre zu betonen, daß der christliche Gottesbegriff, als persönlicher, weltüberlegener

Schöpfer- und Heilsgott, allein eine tatsächliche Möglichkeit der Wunder bedingt, diese erklärlich und zu Mitteln seiner Offenbarung macht.

Ähnliches wäre bezüglich der Weissagungen anzumerken. Es wäre bei der Auseinandersetzung zwischen christlicher und nichtchristlicher Religion der historische Charakter der Weissagungen aufs schärfste gegen Legende und Mythos abzugrenzen. Es wäre die Erfüllung der christlichen Weissagungen, soweit wie möglich, genau zu erweisen, sowie ihre Eingliederung in die gesamte Heilsordnung als fortschreitende Enthüllung des göttlichen Heilsratschlusses. Endlich müßte der eigenartige christliche Gottesbegriff als Quelle und auch wieder als Ziel der Prophetie eindrucksvoll herausgestellt werden¹⁷.

Ein besonderes Augenmerk wäre auch auf religiöse Propheten, besonders aber auf die Religionsstifter zu richten. Hier käme es zu einer Konfrontierung namentlich des Buddha, Mohammed, Confutse, Laotse u. a. mit Christus. In sorgsamer Scheidung zwischen Legende und Geschichte wäre die unvergleichliche Erhabenheit Christi gegenüber den andern gewiß auch unter bestimmten Gesichtspunkten hochzuschätzenden religiösen Führern herauszuarbeiten auf Grund der in ihm und aus ihm wirkenden Gotteskraft, der uneingeschränkten Heiligkeit, Wahrheit und Fülle seines inneren Lebens¹⁸.

Damit aber treten wir schon auf das Gebiet der inneren Argumente. Im Hinblick auf sie müßte in gewissenhaftester Weise Bezug genommen werden auf die ethnologisch-psychologischen und lokalen Besonderungen, auf die irrationalen Gemüts- und Werterlebnisse, die sich mit den einzelnen religiösen Phänomenen der Fremdreigion verbinden. Sie bilden nicht nur fruchtbare und meistens anzuerkennende Ausgangspunkte, sondern zeigen auch, in welchem Lichte die christlichen Motive darzustellen sind, damit sie auf Einsicht, Würdigung und Verständnis stoßen. Zugleich ist damit die Möglichkeit gegeben, die hier anzutreffenden positiven Momente zu reinigen, zu vertiefen und zu erweitern, um Brücken für die christlichen Anschauungen zu schlagen.

Dies gilt namentlich auch für die positive Darbietung der Lehre selbst, die ja in diesen Zusammenhängen zugleich auch

¹⁷ G. Esser-J. Mausbach, Religion, Christentum, Kirche, 5. Aufl., 1923, Bd. II, 462 ff.; H. Schell, Religion und Offenbarung, 2. Aufl., 1902, 293 ff. 373 ff.

¹⁸ W. Ph. Englert, Christus und Buddha, 1898, 18 ff. 87 ff.; O. Wecker, Christus und Buddha, 3. Aufl., 1910; E. Hardy, Der Buddhismus nach älteren Päliverken, 3. Aufl. von R. Schmidt, 1926, 155 ff.; G. Esser-J. Mausbach, Religion, Christentum, Kirche, II. Bd., 322 ff. 537 ff.

immer als inneres Argument oder als Motiv der Überzeugungsbegründung dienen muß. Man ist erstaunt, wie viele, dem Christentum nahestehende Anschauungen als dankenswerte Ausgangspunkte im Bereiche der lebendigen nichtchristlichen Kulturreligionen gefunden werden.

Auf einiges dieser Art wurde bereits oben hingewiesen, soweit es schon bei einer mehr oder minder äußerlich und allgemein verlaufenden Betrachtungsweise in die Augen springt. Hier sollen die **Berührungspunkte** im Rahmen der einzelnen Religionen tiefer erfaßt und herausgestellt werden, ohne daß irgendwie erschöpfende Vollständigkeit angestrebt werden könnte.

An entsprechende katholische Gedankengänge erinnern namentlich: a) das Heilsverlangen in seiner Richtung auf einen überweltlichen Wert im Islam, Brahmanismus, Mahāyānabuddhismus, im Hinduismus und Taoismus; b) die Betonung göttlicher Hilfe („Gnade“) sowie eigener Ohnmacht im japanischen Sukhāvati-Buddhismus und im Hinduismus; c) die glaubens- und vertrauensvolle Hingabe an die Gottheit und die erhoffte, bzw. erlebte Beseligung durch sie, ferner die in Verbindung damit stehende Sorglosigkeit gegenüber der Welt im Hinduismus; d) Heilserfahrung im Buddhismus, besonders im Sukhāvati-Buddhismus, Lamaismus, Hinduismus usw.; e) die Inkarnation der Gottheit (vgl. auch Vergottung von Propheten, Heroen) im Hinduismus und in China; f) die Berufung auf besondere Gotteserweise durch Offenbarung, Sakramente, Wunder, Propheten usf. in den Veden, im Hinduismus, Lamaismus usw.; g) das bestimmte Harren auf Erlösung im Brahmanismus, Buddhismus und Lamaismus; h) Opfer, Askese, Mystik, Gebet in den Veden, im Hinduismus, Islam, in chinesischer Religion; i) die Betonung der Ethik im Buddhismus, Islam, in China und Japan; j) die Förderung der Nächstenliebe im Buddhismus und bei Confutse usf.¹⁹ Diese Aufzählung ließe sich noch erheblich vermehren.

Überall wäre hier zugleich unter kluger Ausnutzung der positiven Ansatzpunkte der Gegensatz zum Katholizismus klar zu

¹⁹ G. Mensching, Das Christentum im Kreise der Weltreligionen, 9 ff. 18 ff.; Th. Devaranne, Der gegenwärtige Geisteskampf um Ostasien, 2 ff. 54 ff. 76 ff.; P. Althaus, H. W. Schomerus, R. Steck, W. Freytag, Die Weltreligionen und das Christentum. Vom gegenwärtigen Stand ihrer Auseinandersetzung, 1928, 1 ff. 21 ff.; H. Schell, Die kulturgeschichtliche Bedeutung der großen Weltreligionen. Kleinere Schriften, 1908, 49 ff.; Ders., Die mystische Philosophie des Buddhismus und die bezüglichlichen Publikationen aus esoterischen Kreisen. Ebda., 1 ff.; Ders., Die Taolehre des Laotse. Ebda., 38 ff.; A. Bertholet und E. Lehmann, Lehrbuch der Religionsgeschichte, Bd. I, 1925, 202 ff. 229 ff. 247 ff. 297 ff. 326 ff. 348 ff. 655 ff.; II. Bd., 40 ff. 103 ff.

erkennen und scharf herauszuarbeiten, so namentlich in bezug auf die absolute Einheit Gottes und seines Verhältnisses zur Welt im Katholizismus und die sich daraus ergebenden katholischen Lehren über Sünde, Menschwerdung, Erlösung usw. Es wäre ausdrücklich der Tatsachencharakter, die Eindeutigkeit und die exklusiv übernatürliche Art dieser Lehren gegenüber allem Synkretismus und Naturalismus zu behaupten²⁰.

Zusammenfassend kann man vielleicht durch Hinweis auf folgende Punkte die Überlegenheit des Christentums sichtbar machen. Es vereint in sich alle positiv wertvollen religiösen Momente, die sich sonstwo getrennt finden; es vereint diese aber nicht synkretistisch, durch Übernahme und einfache Angliederung von außen, sondern besitzt und entfaltet sie von innen heraus organisch als Wesensausdruck des allumfassenden Heilswillens und der überräumlich-überzeitlichen Heilsordnung des Einen Gottes, als die Fülle des Logos und Pneuma. Es überwindet so oder vielmehr vermeidet von Haus aus die synkretistische Unlogik anderer Religionen und zeigt in Sein und Wirken durch die Zeit hin vom Wesen aus gleichen, eindeutigen Charakter. (Die Kirche ist, wie der Katechismus sagt, stets einig, heilig, katholisch, apostolisch.) Es korrigiert und vertieft alle sonst in der Religionsgeschichte zerstreuten, wertvollen Elemente, reinigt sie von Mythus, Legende und Naturalismus und bringt sie in harmonischen Zusammenhang. Es ist somit keineswegs eine summarische Vielheit von gegensätzlichen Heilspraktiken, Lehren, Mitteln, sondern die Fülle des Geistes und der Kraft aus Gott. Darum ist es letztlich nicht nationale Religion, in die man lediglich hineingeboren wird; nicht rationale Religion, die wesensmäßig angewiesen wird; nicht naturalistische Religion als Kult und Ausnutzung der Naturkräfte; nicht irrationale Religion als Frucht phantasieschöpferischer, trieb- und erlebnismäßig fundierter Weltdeutungen, sondern es ist die Selbstbezeugung Gottes und in Verbindung damit die durch die Kirche erlösende Weltüberwindung, Weltbezwungung auf Grund der Offenbarung und Selbstmitteilung Gottes, die sich auswirkt in der Anbetung Gottes, in der Erkenntnis und Kraft des Geistes, in der Reinheit des Herzens und im Liebesdienst an den Brüdern zur Erbauung des Reiches Gottes.

²⁰ W. Koch und O. Wecker, Christentum und Weltreligionen. Religiöswissenschaftliche Vorträge, 2. Reihe, 2. Aufl., 1911, 24 ff. 54 ff. 75 ff. Siehe vor allem auch die Schellzitate unter 19. Ferner A. Vöth, Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus, 61 ff. 195 ff.; A. Anwander, Die Religionen der Menschheit, 1927, 232 ff. 273 ff. u. passim; L. de la Vallée Poussin, Religion de l'Inde (siehe J. Bricout, Où en est l'histoire des religions, tom. I, Paris 1911) 275 ff.

Diese Sätze wären im einzelnen weiter zu verarbeiten und allen besonderen konkreten Lagen anzupassen. Freilich muß sich dabei Missionar wie Apologet bewußt bleiben, daß sein Werk nur vorbereitend, er selbst nur Werkzeug sein kann: daß alle wahre Erleuchtung nur von oben kommt, vom Vater des Lichtes.

Beteiligung der Orden am Christianisierungswerk von Spanisch-Südamerika

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Wie im vorigen Jahrgang über die Mexikobekehrung, so möchte ich in diesem über die ältere Missionsgeschichte des übrigen spanischen Amerika einige Ergänzungen (teilweise auch Berichtigungen) zum betreffenden Abschnitt meines Handbuchs nachtragen¹. Während ich dort nach Ländern vorgegangen bin, ziehe ich hier die Anordnung nach den missionierenden Ordensgenossenschaften vor, nicht nur weil die Quellen und Darstellungen sich darnach verteilen, sondern auch damit der Missionsanteil dieser verschiedenen Korporationen besser zum Ausdruck kommt.

1. Der franziskanische Anteil

An Quellen allgemeiner Natur treten zu den Ordensgeschichten von Wadding und Gubernatis *Gonzagas De origine seraphicae religionis* (1587), zu den Gesamtübersichten über die südamerikanischen Franziskanermissionen von Diaz (1700) und Villanueva (1781) sowie den Chroniken von Cordova (1638/51) und Salinas (1650/1) über die peruanische Provinz für Neugranada *Asensio 1585* (ed. v. Lopez im Arch. Ib. = Am. XV); an Literatur über die Perumissionen die *Historia des las Misiones Franciscanas en el Oriente del Peru* von Izaguirre (v. 1619 ab 1922 ff.), über Venezuela-Columbia Lopez (AIA XIV 207 ss.), über die Franziskanermissionen überhaupt Lemmens (Geschichte der Franziskanermissionen 1929) und über sämtliche Mönchsorden in Chile *Guiñazu (Los Frailes en Chile 1909)*².

Von den zwölf Franziskanermissionaren Perus unter Markus von Nizza und insbesondere Br. Matthäus von Jumilla ist weiter nichts bekannt geworden³. Die peruanische Provinz umfaßte um 1587 achtzehn Klöster, wovon elf in den Städten und sieben unter den Indianern, so in Jaquijaguana, wo 12 000 Indianer getauft und in 12 Doktrinen gesammelt worden, ferner in Cajamarca, am Huallaga, wo 30 000, und in der Umgebung von

¹ Vgl. meine *Katholische Missionsgeschichte* (zit. MG) 298 ff., für die Verfallzeit 397 ff., über Mexiko ZM 1924, 145 ff. und 1928, 252 ff.

² Vgl. dazu neben Lemmens die *Bibliotheca Missionum II* von Streit, wo auch über die biographische Literatur (z. B. über Franz Solanus). Lemmens 334 faßt sein Urteil dahin zusammen, daß kein Orden Amerika so viele Missionare und Märtyrer geschenkt habe wie O. F. M.

³ Vgl. MG 307. Darüber auch Izaguirre I 68 ss. und Lemmens 289 f.